

# Ein Diener des Wortes, aber ein meisterlicher

*Glauben heisst auch denken: Der protestantische Theologe Eberhard Jüngel ist gestorben*

NIKLAUS PETER

«Weitermachen!» steht auf Herbert Marcuses Berliner Grabstein – ein wunderliches und schräges Pathos auf einem Friedhof. Eberhard Jüngel, dem Skurriles selten entging, nahm dies einst in einer Predigt zum Anlass, über das Existenzielle des Todes nachzudenken. Mit feiner Ironie suggerierte, auf dem nicht weit von Marcuse entfernten Grabstein Fritz Teufels, ebenfalls einer der Akteure der Achtundsechziger und zudem vollamtlicher Spassguerillero, sollte eigentlich «Aufhören!» eingraviert sein.

Das war, über das Aperçu hinaus, ein feiner Denkanstoss, denn Sterben heisst Aufhörenmüssen. Nun ist Eberhard Jüngel selber gestorben. Bald wird sicherlich ein tröstlicheres, biblisches Wort auf seinem Grabstein stehen.

Ein Anstoss für uns, auf der Linie von Aufhörenmüssen und Weiterwirken zu bedenken, was evangelische Theologie und christliche Kirchen mit dem Hinschied Eberhard Jüngels verlieren: einen ihrer profiliertesten und überzeugendsten Köpfe; einen Mann, der seinen Weg eigenständig, aber in Fortführung der grossen Denktraditionen Karl Barths, Rudolf Bultmanns und Martin Heideg-

gers gegangen ist – einen spannungsvollen Weg zwischen theologischer Dogmatik, exegetisch-historischer Forschung und philosophischem Denken.

Sie verlieren einen Christen, dessen Leidenschaft es war, Gott zu denken, wie ein leicht und gut lesbares, mit Fulvio Ferrario geführtes «Gespräch über Denk- und Lebenserfahrungen» Jüngels überschrieben ist. Die schöne Vorgesichte dazu: Als der italienische Theologe zu Beginn des Gesprächs andeutete, er wolle daraus ein kleines Büchlein machen, unterbrach Jüngel das kaum begonnene Interview. Mit malizösem Seitenblick auf den seinerzeitigen Präfekten der Glaubenskongregation, Joseph Ratzinger, soll er gemurmelt haben: «So was machen Kardinäle.»

## Ein Feind der Republik

Er liess sich dann doch umstimmen. Selbstbewusst war er – und zugleich bescheiden. Über Karl Barth sagte er einmal: «Er ist mein Lehrer, aber ich nicht sein Schüler.» Jüngel markierte damit Nähe und Distanz mit der für ihn charakteristischen Ironie, die weniger mit Kälte als mit Sensibilität und Freiheitsinn zu tun hatte.

Für den am 5. Dezember 1934 in Magdeburg geborenen und in der «Ostzone» aufgewachsenen Theologen war es eine prägende Erfahrung, die christliche Kirche in der damaligen DDR als einen Ort zu erleben, wo man der Wahrheit verpflichtet war. Das motivierte Jüngel zum Theologiestudium, gegen den Widerstand des Vaters und trotz allen Schikanen durch kommunistische Funktionäre. Zuvor schon war er – kurz vor dem Abitur – als «Feind der Republik» von der Schule geworfen worden. Dies, weil er so frei gewesen war, unangenehme Fragen zu stellen. Offensichtlich Unwahres und ideologische Plattheiten mochte er nicht nachbeten.

Die innere Freiheit eines Christenmenschen hat nach Jüngels fester Überzeugung zur Voraussetzung, dass dem christlichen Glauben eine Wahrheit vorausliegt, die er selbst weder garantieren kann noch muss. Intensiver als Karl Barth versuchte Jüngel die philosophischen und sprachtheoretischen Voraussetzungen theologischer Rede zu klären. Daher seine Konzentration auf hermeneutische Fragen, seine durch Heideggers Denken angeregten Studien über den Analogiebegriff, über das Wesen und Wirken von Metaphern.

In der Auseinandersetzung mit der Philosophie war auch sein Interesse an historisch-kritischer Exegese begründet. Darin blieb er Rudolf Bultmann verbunden und wurde zu seinem Verteidiger, als dieser von Barth und von den Neupietisten wegen der historischen Sachkritik an der Bibel und der existenzialen Hermeneutik angegriffen wurde. Und so ist Eberhard Jüngel in seinem Hauptwerk «Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus» auch einer Auseinandersetzung mit der neuzeitlichen Religionskritik nicht ausgewichen.

## Brillanz, Wortwitz

Wenn man zusammenfassend von Vermächtnis und Weiterwirken seines Denkens sprechen soll, so wird es dies sein: diese einzigartige Verbindung von offenerbarungstheologischer Konzentration, historisch-philologischer Auslegung und philosophischer Reflexion.

Jüngels Lebensweg führte von einer frühen Dozentur am Sprachenkonvikt, der damaligen Kirchlichen Hochschule Berlin (Ost), wo er viele junge Theologen geprägt, für Theologie begeis-

tert und gegen den ideologischen Anpassungsdruck immunisiert hat, im Jahr 1966 nach Zürich. Hier lehrte er als Ordinarius Systematische Theologie und wirkte auch als Prediger, bis er 1969 an die Universität Tübingen auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie und Religionsphilosophie berufen wurde.

Jüngel war seinem Selbstverständnis nach ein «Diener des Wortes», aber ein meisterlicher: Seine Vorlesungen zogen viele Studenten an, seine Bücher waren Ereignisse, er war ein gefragter Redner, und seine Feiertagsleitartikel und sonstigen Texte für die NZZ und andere Zeitungen fanden eine breite Leserschaft. Jüngels Texte überzeugten durch Brillanz und Wortwitz, aber nie ging das auf Kosten des Inhalts. Denn er war auch regelmässiger Prediger und als solcher wirklich «Diener des göttlichen Wortes».

Am Dienstag ist Eberhard Jüngel 86-jährig gestorben und hat also aufhören müssen. Tröstlich, dass man das durch Wortmeldungen und Bücher von ihm so lebendig bezugte Evangelium weiterhin hören kann.

—  
Niklaus Peter ist ehemaliger Pfarrer am Fraumünster in Zürich.